

Referate

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **106 (1964)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Standardnerzen ist in den letzten Jahren eine starke Erhöhung von Mutationsnerztypen zu verzeichnen.

Neben einem kurzen Abschnitt über die allgemeinen theoretischen Grundlagen der Vererbung mit den notwendigen Begriffsbestimmungen werden die Vererbungsvorgänge bei den einfach und doppelt rezessiven Mutationsnerztypen unter Berücksichtigung der praktischen Zuchtarbeit erläutert. Da eine erfolgreiche Zucht von Mutationsnerzen unter Ausnutzung der zur Verfügung stehenden Möglichkeiten durch den Züchter nur gewährleistet ist, wenn er einen Einblick in die Vielzahl der Mutationen mit ihren Kombinationen hat, versucht der Autor, Ordnung in die heute über 100 geläufigen Mutationsnerztypen zu bringen.

Eine Übersicht über die speziellen Markennamen im Pelzhandel bildet den Abschluß der Abhandlung über die farbigen Mutationen in der Nerzzucht.

Das wissenschaftlich gut fundierte Werk dürfte in erster Linie bei Zoologen und Genetikern auf Interesse stoßen. Für den praktischen Pelztierfarmer dürfte namentlich der genetische Teil mit den zahlreichen Kombinationsschemas etwas zu weitläufig sein.

Die guten Abbildungen erscheinen teils im Vierfarbendruck, wodurch eine getreue Farbwiedergabe der Zuchttiere und -felle gewährleistet wird.

H. U. Winzenried, Zürich

REFERATE

Die Diagnose der klassischen Schweinepest mit Hilfe des Agargelverfahrens. Von G. Schoop und G. Wachendörfer. Mtshefte f. Thk. 1963, S. 164.

Schon öfters wurde auf die großen Nachteile hingewiesen, die das Fehlen von spezifischen, zuverlässigen Laboratoriumsmethoden zur Erkennung der Schweinepest und deren Bekämpfung verursacht. (Schweiz. Arch. f. Thk. 1961, S. 162, Mtshefte f. Thk. 1961 S. 333 END-Methode usw.)

An Anstrengungen zur Ausarbeitung von Diagnoseverfahren hat es nicht gefehlt. Doch zeitigten sie bisher keine praxisreifen Ergebnisse.

Durch Mittel des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten der DBR sind im Institut für Zoonosenforschung der Universität in Frankfurt a.M. umfangreiche Versuche mittels des Präzipitationstests durchgeführt worden, wie ihn Darbyshire, Paarmann, Ernst, Ouchterlony und andere früher für anderweitige Diagnostik z.B. für die Bestimmung der verschiedenen Typen des M.K.S.-Virus und ihrer Varianten beschrieben haben.

Um die zur Hauptsache aus technischen Beschreibungen bestehende Arbeit zu verstehen, muß sie im Original studiert werden. Bloß auszugsweise Angaben daraus wären kaum dienlich. Ich beschränke mich deshalb darauf, lediglich die *Zusammenfassung* im Wortlaut anzuführen:

«1. Das Problem der laboratoriumsmäßigen Schweinepestdiagnose mit Hilfe des Ouchterlony-Verfahrens wurde an Material von 345 infizierten Tieren und 352 Normaltieren geprüft.

2. Die Präzipitationsreaktion nach Ouchterlony ergibt bei Einbau der entsprechenden Kontrollen in das Verfahren klare und eindeutige Ergebnisse.

3. Der Nachweis des Vorliegens von Schweinepest ist unseres Erachtens für einen Bestand stets, für das Einzeltier oft, aber nicht immer zu erbringen.

4. Für die Anwendung des Ouchterlony-Testes ist zu beachten, daß mit dem Antigennachweis in Pankreas oder Mesenteriallymphknoten nur während des akuten

Stadiums zu rechnen ist, daß aber nach der 2. Krankheitswoche der Antigengehalt nachläßt und das Antigen nach der 3. Krankheitswoche nur noch selten nachweisbar ist.

5. Mit der Abnahme des Antigengehaltes beginnt der Anstieg der Präzipitine im Serum. Bei einzelnen Tieren gelingt der Antikörpernachweis bereits am Ende der 2. Krankheitswoche. Im weiteren Verlauf steigt die Nachweisbarkeit von 32% in der 3. bis einschließlich der 5. Woche auf 90% in der 6. bis 12. Woche nach Krankheitsbeginn.

6. Je nach dem Stadium der Seuche in dem Bestand muß man danach entweder den Antigen- oder den Antikörpergehalt zum Gegenstand des Nachweises machen, beziehungsweise beides miteinander vereinigen.

7. Durch Einführung bekannter Kontrollsysteme in das Routineverfahren bewirkt man außer den üblichen Kontrollfunktionen Verstärkung der Präzipitation. Dies gilt sowohl für den niedrigen Antigengehalt im Pankreas als auch für einen niedrigen Antikörpergehalt im Serum.»

Bei der großen Variabilität in den pathologisch-anatomischen Veränderungen und dem vielfach unterschiedlichen Verlauf bei Schweinen verschiedenen Alters begegnet die rechtzeitige klinische Erkennung der Pest erfahrungsgemäß häufig Schwierigkeiten. Zuverlässige Grundlagen für ihre Feststellung wären besonders aus wirtschaftlichen, aber auch aus differenzialdiagnostischen Gründen (Ferkelgrippe usw.) sehr erwünscht. Es ist deshalb zu hoffen, daß sich die Untersuchungslaboratorien des Agargelverfahrens annehmen werden. Wenn es sich bewährt, wird dem seit einiger Zeit auch in der Schweiz mit Erfolg eingeführten Gesundheits-Kontroll- und Beratungsdienst für Schweinebestände ebenfalls gedient sein.

G. Flückiger, Bern

Beitrag zur Trächtigkeitsdiagnose beim Schwein. Von W. Kuhlmann, Berl. Münch. Tierärztl. Wschr. 76, 143–145 (1963).

Eine frühzeitige Feststellung der Trächtigkeit beim Schwein wäre aus wirtschaftlichen Gründen oft erwünscht, doch sind die bisher angewandten Methoden entweder unzuverlässig oder für die Praxis zu umständlich.

Der Verfasser hat eine von anderer Seite veröffentlichte Methode überprüft. Am fixierten Schwein wird mit einer 30 cm langen Broncho-Ösophagoskopiezange eine kleine Vaginalschleimhautprobe aus der Nähe der Cervix entnommen und histologisch untersucht. Bei der trächtigen Sau besteht das Vaginalepithel aus 2 bis 3 Schichten mit deutlicher Kernreihenbildung, während es bei der unträchtigen je nach Zyklusstand 5- bis 18schichtig ist.

Untersucht wurden 151 Schlachtschweine und 41 lebende Sauen. Vom 15. bis 30. Tag der Trächtigkeit betrug die Sicherheit der Diagnose 74,1% und danach 100%.

Die Vaginalbiopsie soll sich in der Praxis leicht durchführen lassen, und die in Formalin fixierten Proben können von jedem histologischen Labor kurzfristig und ohne große Kosten untersucht werden.

H. Kupferschmied, Neuchâtel

Vitamin A deficiency and its effect on the sexual organs of the boar. Von B. Palludan. Acta vet. scand. 4, 136–155, 1963.

Der Verfasser führte während mehrerer Monate Versuche mit 7 Ebern der dänischen Landrasse durch. Drei von diesen Ebern erhielten während der ganzen Versuchsdauer A-vitaminfreies Futter, dem vierten wurde nach Erschöpfung seines Organismus an Vitamin A dieses Vitamin verabreicht, während die übrigen drei als Kontrolltiere dienten.

Die Untersuchung der Geschlechtsorgane ergab, daß das Gewicht der Hoden bei den A-avitaminotischen Ebern die Hälfte bis zu einem Drittel des normalen Gewichts betrug.

In den Hoden wurden bei diesen Ebern histologisch Tubuliatrophie, Fehlen der Spermio-genese und anscheinend Vermehrung der Leydig-Zellen sowie bei dem einen der Eber beginnende Metaplasie des Epithels in den Ductuli efferentes nachgewiesen.

Pathologische Veränderungen in den sekundären Geschlechtsdrüsen traten nur geringgradig hervor. In der Prostata der Eber mit A-Vitaminmangel fanden sich zahlreiche Konkreme-nte, und das Samenblasenepithel zeigte beginnende degenerative Veränderungen.

Eine Testisbiopsie wurde bei einem der Eber mit A-Vitaminmangel ausgeführt, als derselbe 10 Monate alt war, und histologisch war die charakteristische Atrophie der Hoden vorhanden. Daraufhin wurde dem Eber A-Vitamin verabfolgt; die zwei Monate später wiederholte Testisbiopsie ergab Proliferation des Keimepithels mit Bildung einer geringen Anzahl von Spermien. Bei der einen Monat später erfolgten Schlachtung erwies sich das Tubuliepithel als fast normal.

Die Ursache der charakteristischen Veränderungen in den Hoden wird diskutiert und die Schlußfolgerung gezogen, daß das A-Vitamin wahrscheinlich seine Wirkung direkt auf das spermio-genetische Epithel ausübt.

W. Weber, Bern

Die Schafzucht in Israel. Von U. Erez. Dissertation 1963, Bern.

Auf einem Umfang von 40 Seiten werden die verschiedenen Eigenschaften und die Haltungsarten des primitiven und des verbesserten Awassi-Schafes besprochen. Besondere Beachtung wird der Milch- und Fettleistung geschenkt. Das Awassi-Schaf, welches in den vergangenen 10 Jahren wesentlich verbessert wurde, kann pro Laktation bis gegen 1000 kg Milch mit 6½ bis gegen 10% Fettgehalt erbringen. Vom Jahre 1954 weg werden die Schafe mehr und mehr maschinell gemolken. Besonders interessant ist die als Karussell bezeichnete Melkanlage, auf der etwa 120 Schafe Platz haben. Die durchschnittliche Zahl der Schafe Israels wird mit 110 000 angegeben.

W. Weber, Bern

Schattenseiten der Antibiotica-Anwendung beim Geflügel. Von W. Bisping. Deutsche tierärztliche Wochenschrift, Nr. 6, 1963.

Auf Grund praktischer Beobachtungen und wissenschaftlicher Erkenntnisse kann sicher angenommen werden, daß die Verfütterung antibiotischer Präparate zu bakterieller Resistenzbildung führen kann. Schimmelpilze können durch fortgesetzte Verabreichung von hohen nutritiven Dosen in ihrer Entwicklung gefördert werden. Um diesen Gefahren zu begegnen, empfiehlt der Verfasser: 1. die zu nutritiven Zwecken angewandten Antibiotika sollten nur in geringen Mengen dem Futter beigefügt werden, da Geschwindigkeit und Grad der Resistenzbildung von der Dosierung abhängig sind. Vertretbare Maximaldosen wären bei Aureomycin, Terramycin, Spiramycin 50mg, bei Penicillin 25 mg und bei Oleandomycin 4 mg je kg Futter (von verschiedenen Substanzen wird vielfach wesentlich mehr gegeben). 2. zu nutritiven Zwecken sollten jeweils nur wenige Antibiotika zugelassen werden, um bei auftretenden Resistenzerscheinungen mit andern eine erfolgreiche antibiotische Therapie betreiben zu können.

W. Weber, Bern

Questions de santé publique posées par l'introduction d'antibiotiques dans les aliments de l'homme et des animaux domestiques. Organisation mondiale de la santé. Rapport Nr. 260, 1-33 (1963).

Die verschiedenen Belange der antibiotischen Beifütterung an die Haustiere und die Konservierung von Nahrungsmitteln werden dargelegt. In einem Anhang werden für 24 Länder die als Futterzusätze bewilligten Antibiotica und die Dosierung angeführt sowie auch die Haustiergattungen, denen diese Zusätze verabfolgt werden dürfen.

W. Weber, Bern

Kälbermastversuche in Abhängigkeit des Lichteinflusses. Von P. L. Bergström et al. (holländisch). Z. f. Diergeneeskunde, 88, 1002–1113 (1963).

In den Jahren 1958–1962 wurden vergleichbare Gruppen von Kälbern teils bei Tageslicht, teils bei fast völliger Dunkelheit bis zu einem Gewicht von 135 kg gemästet. Hinsichtlich der Schlachtqualität resultierten keine Unterschiede. Wachstum und Futtermittelverwertung waren bei den in normalem Tageslicht gehaltenen Tieren etwas besser.

W. Weber, Bern

A congenital cyclopien-type malformation in lambs, induced by maternal ingestion of a range plant, Veratrum californicum. Wayne Binns et al., Am. J. of Vet. Research, Vol. 24, Nov. 1963.

In den vergangenen Jahren wurden im zentralen und südwestlichen Teil von Idaho, USA, immer wieder Cyklopen-Lämmer geworfen. Die Häufigkeit dieser Mißbildung schwankte in einzelnen Herden zwischen 1–15%. Zuerst hielt man diese letale Fehlbildung als erbbedingt. Fütterungsversuche an trächtigen Auen – zu Beginn der Gravidität – mit grünem oder getrocknetem Germer (*Veratrum californicum*) ergaben aber als Ursache eine Intoxikation durch diese Pflanze.

W. Weber, Bern

VERSCHIEDENES

Tagungsbericht über den Fortbildungskurs für Strahlenschutz und Röntgendiagnostik unter dem Patronat der Veterinär-medizinischen Fakultät Zürich und der Sektion für Strahlenschutz des Eidg. Gesundheitsamtes vom 9. April 1964

In einem Rundschreiben und in zwei Ankündigungen im Archiv wurde die schweizerische Tierärzteschaft zu diesem Kurs eingeladen. Der Beauftragte der GST, Herr Dr. P. Suter, Oberassistent der Vet.-chirurg. Klinik der Universität Zürich, hatte in Verhandlungen mit dem Eidg. Gesundheitsamt, Sektion für Strahlenschutz, erreichen können, daß einerseits nach Einführung einer Vorlesung über Strahlenschutz, das Eidg. Tierärztediplom wie dasjenige der Ärzte und Zahnärzte, als Nachweis der in der Verordnung verlangten Sachkenntnis anerkannt wird. Andererseits sollte mit diesem Kurs die Voraussetzung zur Abgabe eines Fähigkeitsausweises für frühere Absolventen geschaffen werden. Die interessante und abwechslungsreiche Gestaltung und die vorbildliche Organisation dieser Tagung lag auch in den Händen von Herrn Dr. Suter, wofür ihm an dieser Stelle im Namen der ganzen Tierärzteschaft der verbindlichste Dank ausgesprochen sei.

Kurz nach neun Uhr konnte der bisherige Dekan, Herr Prof. Dr. E. Seiferle, in Vertretung des neuen Dekans, Herrn Prof. Dr. K. Ammann, die Referenten und gegen hundert Kollegen aus der ganzen Schweiz begrüßen und den Vorsitz der Tagung dem initiativen Organisator, Herrn Dr. Suter, übergeben. Nach einigen einführenden Worten, dem Dank an die Referenten und administrativen Erledigungen bat dieser die berühmte Strahlenbiologin, Frau Prof. Dr. H. Fritz-Niggli, Direktorin des Strahlenbiologischen Institutes, über die Wirkungen kleiner Dosen ionisierender Strahlung auf den Menschen zu sprechen. Aus der Darstellung einiger physikalischer Zusammen-